

# Beengender Aktionismus

Drei Opernuraufführungen an einem Abend in Luzern

DAVID WOHLNICH

► **Der Basler Komponist René Wohlhauser hat eine Oper geschrieben, die neben Werken von Nadir Vassena und Johannes Schöllhorn – in Luzern uraufgeführt wurde.**

Manche Menschen lügen bereits, wenn sie nur «ich» sagen. Im Ringen um das, was man Identität nennt, verausgaben sie sich so sehr, dass sie Fantasie und Wirklichkeit, Wunsch und Erfüllung nicht mehr trennen können. Dann lügen sie zwangsläufig auch, wenn sie «du» sagen. Ein Uraufführungsprojekt des Luzerner Theaters spitzt die Irrungen um das eigene und das andere Sein in eindrücklicher Weise zu: Gleich drei Opern befassen sich damit.

**IDENTITÄT.** Die erste Oper heisst «Gantenbein». Der Basler Komponist René Wohlhauser lässt den Vorsatz «Mein Name sei»; der bereits Zweifel an der Identität wachruft, weg – den Konjunktiv der textgebenden Vorlage komponiert er aus. Max Frisch und Ingeborg Bachmann reden in ihren jeweils hochentwickelten Sprachen herrlich und dämlich aneinander vorbei. Beide sind aufgespalten in jeweils zwei Darstellerinnen und Darsteller; Wohlhauser weist damit geschickt auf den Unterschied zwischen vorgekehrter und innerer, gespielter und echter Person.

Das Konzept geht auf: Die Musik bezieht sich motivisch nicht auf die Figuren, sondern auf deren Bewusstseinsbeben. Damit nimmt der Komponist die beiden verletzlichen, eiferstüchtigen, verliebten, verlorenen Personen in Schutz. Wer bin ich – im Angesicht des Anderen und in meiner eigenen Schau? Diese Frage wird feinsinnig differenziert – und selbstverständlich nicht beantwortet. Über die Regie (Florentine Klepper) liesse sich streiten; meiner Meinung nach kaschiert sie mehr, als sie offen legt, nimmt der Musik durch Aktionismus den Raum, den sie bräuchte, um sich entfalten und wirken zu können.

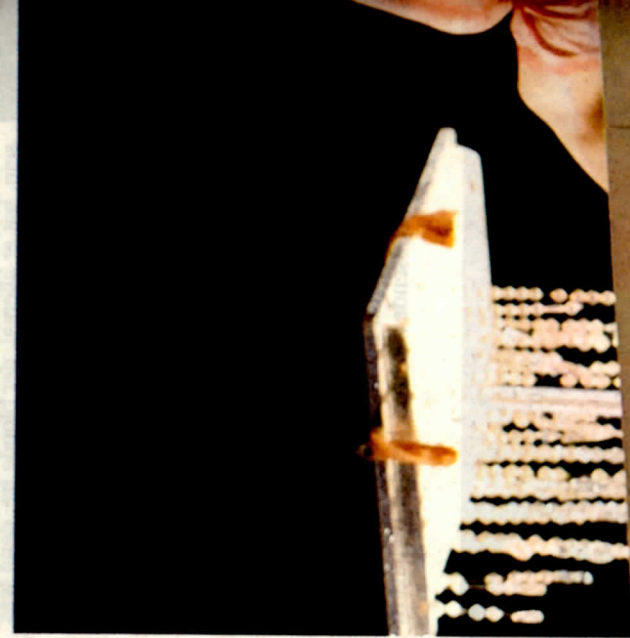
**SLAPSTICK.** In der zweiten Oper ist das anders. Hier kaspiert die Regie (Frank Hilbrich) slapstickartig um eine Art musikalische Trotzphase herum. Dies ist «Leib, Wache» von Nadir Vassena. Er stellt in weiten, auf Dauer ermüdenden Atembögen Szenen um einen Mann aus, der seine tote Geliebte konserviert. Auch hier werden beide doppelt dargestellt – die der Verwesung anheimgegebene Geliebte steht neben der unverändert schönen, der falschtierende Alltagsmann neben einem clownesk verfremdeten und denunzierten Doppelgänger. Der Komponist verweigert die musikalische Geste, beschränkt sich auf An-

deutungen, spricht kaum etwas ganz aus. Seine Figuren werden nicht interpretiert, sondern der Bühne ausgeliefert.

**PERFORMANCE.** Das dritte Werk ist eigentlich eine Art Performance, die wie ein Experiment der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts wirkt, das sich ins Luzerner Theater verirrt hat. Der Stoff wäre interessant – in «Rote Asche» versuchen Johannes Schöllhorn (Musik) und Ludger Engels (Regie, Film und konzepionelle Mitarbeit) die erfolgreichen, letztlich aber tragischen Biografien der drei Schwestern Chingling, Meiling und Ailing Sung als Wege des Scheiterns bis hin zur Erstarrung darzustellen. Dabei kopieren sie diese Erstarrung, lassen die drei – zweifellos begabten – Schauspielerinnen ganz allein und kümmern sich währenddessen vielleicht um irgendwelche Theoreme. Eigentlich hatte ich gehofft, dass solche Holzwege übersritten seien.

Trotz allen Einwänden ein hörens- und sehenswerter Abend, nicht zuletzt dank dem hervorragenden Einsatz der Sängerinnen, Sänger und Schauspieler und des präzisen und schön spielenden Luzerner Sinfonieorchesters unter der Leitung von Mark Foster.

► **Nächste Aufführungen** am Luzerner Theater am 14., 17., 19., 25. 11.



**Opernfigur Ingeborg Bachmann.** Caroline Vitale-Odermann in «Gantenbein» von René Wohlhauser. Foto Priska Kettner

Basler Zeitung, 8. November 2004